Evangelische Predigergemeinde Erfurt Pfarrerin Ulrike Kaffka

Predigt am 20.Sonntag nach Trinitatis
zu *Markus 2, 23-28*

Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen.
Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?
Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren:wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren?
Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

Vor einiger Zeit erreichte mich eine Mail von einem Menschen, der sich beim Kirchenkreis darüber beschwert hatte, dass in unserem Schaukasten eine kleine Regenbogen-Fahne hing mit der Aufschrift: ‚God is queer'. Das sei Gotteslästerung und müsse sofort entfernt werden, forderte er. Er bot sich zum Gespräch an und wir haben vor ein paar Tagen länger miteinander gesprochen.

An dieses Gespräch musste ich denken, als ich mich mit der Erzählung des Markus vom „Ährenausraufen am Sabbat" beschäftigt habe.
Jesus ist an einem Sabbat mit seinen Jüngerinnen und Jüngern unterwegs. Der Weg führt sie durch ein Getreidefeld. Die Jüngerinnen und Jünger reißen Ähren von den Halmen und essen die Körner. Das beobachten einige Pharisäer und beschweren sich bei Jesus. Das sei am Sabbat doch verboten, sagen sie. Und Jesus fragt sie, ob sie nicht eine bestimmte Erzählung in der Torah kennen. Da wird von David erzählt, wie er und seine Begleiter Hunger litten. Da ging David in den Tempel und holte geweihte Brote, die eigentlich niemand essen durfte, heraus. David aß davon und gab sie an die, die bei ihm waren, weiter. Und alle aßen.
Der Sabbat, sagt Jesus, ist für den Menschen da, nicht umgekehrt. Menschen sind wichtiger als der Sabbat mit seinen Verboten.

Auf den ersten Blick scheint alles klar: Die Jünger haben Hunger und raufen Ähren am Feldrand. Aber es ist Sabbat, heiliger Ruhetag, da darf man nicht ernten. Du sollst den Feiertag heiligen, heißt es. Daran denken die strengen gesetzestreuen Pharisäer und weisen Jesus zurecht. Der verteidigt das Tun seiner Leute mit der Geschichte von David. Hunger rechtfertigt Mundraub. Der Sabbat ist für die Menschen gemacht. Nicht umgekehrt. Mit dem Kommen des Messias, also mit Jesus ist das strenge jüdische Gesetz aufgehoben. Jetzt gilt nur noch Gottes Güte, die Freiheit eines Christen-menschen.
So wurde die Geschichte jahrhundertelang gelesen und ausgelegt. Als Streit zwischen den Pharisäern, die eine überholte jüdische Gesetzlichkeit vertreten und Jesus, der uns das befreiende Evangelium gebracht hat.

Und so hätte ich auch in das Gespräch mit dem Menschen gehen können, der die Fahne im Schaukasten so unerträglich falsch fand.

Er bezeichnet sich selbst als evangelikal, ein frommer Christenmensch also.
Ich hätte ihn nun mit grundlegenden schöpfungs-theologischen Erkenntnissen konfrontieren können, mit den neusten Verlautbarungen der Kirche zu Homosexualität und Familienbildern, hätte ihn mit seelsorgerlichen Ratschlägen zutexten, ihm seine überholten und engen Ansichten vor Augen stellen können.
Das habe ich so nicht getan. Sondern ich habe ihm erst mal zugehört, was er aus seinem Leben erzählt hat. Und er schilderte mir sehr eindrücklich, wie er der geworden ist, der er jetzt ist. Warum er solche Aussagen wie die im Schaukasten falsch findet.
Und ich habe ihm dann erzählt, wann und warum ich diese Fahne da hineingehängt habe. Wie ich das Wort ‚queer' verstehe, was für mich diese Aussage ‚god is queer' bedeutet. Nämlich, dass Gott nicht festlegbar ist. Gott ist viel größer, als wir denken können. ‚Gott ist queer' ist für mich eine modernere Übersetzung des Gebotes: Du sollst dir kein festes Bild von Gott machen.
Und der Regenbogen ist für mich das Zeichen für Gottes unendliche Liebe zu seiner Schöpfung, für die unbedingte Würde eines jeden Menschen, so, wie Gott uns alle geschaffen hat. So bunt, wie ein Regenbogen.
In großer Vielfalt, ob wir männlich oder weiblich, nichts davon oder beides sind. Ob wir Männer, Frauen, beide oder nur uns selbst lieben.
Ich konnte und wollte ihn nicht überzeugen, so wie er mich nicht mit seiner Sicht überzeugen konnte. Aber wir haben uns zugehört, uns gelten lassen. Und das ist schon viel, denke ich in dieser Zeit. Und ich muss weiter viel an ihn denken und daran, was er mir aus seinem Leben erzählt hat. Vielleicht geht es ihm ähnlich.

Und daher lohnt es sich, noch einmal auf die biblische Geschichte zu schauen, etwas tiefer zu blicken, als das, was mir zunächst so ganz oberflächlich ins Auge springt.
Und da lese ich, dass es Hunger gibt im Lande, Unrecht und Not, nicht nur bei den Allerärmsten. Nein, auch Jesus und die, die mit ihm unterwegs sind, hungern manchmal. Haben nichts zu essen. Darum pflücken sie beim Laufen durchs Feld einige Ähren von den Halmen. So haben sie wenigstens ein bisschen was zu kauen. Und das ist nicht strafbar. Weder am Werktag noch am Sabbat. Weder nach weltlichem noch nach jüdischem Gesetz.
Die Pharisäer sind fromme Juden, übrigens fromme Männer und Frauen, denen besonders am Herzen liegt, die Torah, die heilige Schrift zu studieren. Sie wollen sie möglichst richtig auslegen und befolgen. Sie wollten ein Gott wohlgefälliges Leben führen. Gern diskutierten und disputierten sie miteinander und mit anderen und rangen so um die richtige Auslegung von Gottes Wort in ihrer Zeit.
In unserer Geschichte sehen sie, wie der Rabbi Jesus, also ein Lehrer mit seinen Leuten durch die Felder geht und Ähren rauft. Sie wollen mit Jesus darüber sprechen, was sie sehen. Und er redet mit ihnen. Von der Schrift, die von David erzählt. Wie der vom Hunger getrieben, eigentlich Verbotenes tut und dafür nicht zurechtgewiesen oder bestraft wird. Der Hunger rechtfertigte sein Tun.
Jesus zeigt den Pharisäern (und uns), dass zu seiner Auslegung der Schrift immer die jeweilige Situation mit entscheidend ist. Dass kein Gesetz, kein Tun in luftleerem Raum steht. Es gehören Menschen in ihrer speziellen Situation dazu.
Und, das finde ich dabei am wichtigsten: Jesus macht deutlich, dass alle Gesetze und Regeln doch dem Menschen, dem Leben dienen müssen, nicht umgekehrt.
So ist der Sabbat ja auch gemeint, ein Ruhetag für Mensch und Tiere. Für alle, die jeden Tag viel arbeiten müssen. Ein Ruhetag in der Woche für das Leben, das Gott uns schenkt.

Für das Leben, nicht dagegen. Not lindern, Leben retten, Hunger stillen gehört unbedingt da hinein. Darin sind sich Jesus und die Pharisäer sicher einig.
Leider erfahren wir nicht, wie ihr Gespräch weiter geht. Ob die Pharisäer die hungrigen Menschen vielleicht zum Essen einladen oder was weiter geschieht. Möglich ist vieles.

Und ich komme noch mal auf das Gespräch vor ein paar Tagen zurück.
Wir waren uns einig, dass wir unterschiedlich mit der Bibel umgehen. Und dass wir unterschiedliche Erfahrungen und Ansichten darüber haben, was es heißt, nach Gottes Willen zu leben.
Mein Gesprächspartner las die Bibel, vielleicht ähnlich wie die gottesfürchtigen Pharisäer. Ihm war es wichtig, zu wissen, was Gottes Wille ist, was richtig ist zu denken, zu glauben, zu tun - und was falsch. Er hatte es, so schien es mir, für sich ziemlich sicher herausgefunden.
Auch ich bin mir in einem sicher, nämlich zu wissen, dass Gottes Liebe zu uns Menschen größer ist, als wir oft meinen. Dass Gott für das Leben ist und für die Liebe. Und dass Gott gegen alles ist, was ihnen entgegensteht.
Was das dann im Einzelnen, hier und heute heißt, das müssen wir selbst jeweils herausfinden, im Gespräch, im Gebet, im Nachdenken und Ausprobieren.
Ich bin froh, dass wir miteinander gesprochen und uns zugehört haben. Auch wenn wir uns nicht auf eine Sicht einigen konnten – es gar nicht wollten.
Für mich bleibt in allem die wichtigste Frage: Dient unser Denken, Reden und Tun dem Leben, unserem menschlichen Miteinander, zeugt es von Gottes Liebe? Dann soll es so sein. Amen.